

17. Vortrag

(27.2.2007)

Die Trennung von Sonne, Mond und Erde

Wir haben im Vortrag vor zwei Wochen das Wesen des späteren nathanischen Jesusknaben näher betrachtet und in ihm den von der luziferischen Versuchung unberührt geblieben Teil der Wesenheit des alten Adam erkannt, der noch für lange Zeit in der geistigen Welt verblieben war und zur Zeitenwende erstmals zu einer irdischen Inkarnation in einen fleischlichen Leib herabgestiegen war. Bis zu diesem Zeitpunkt lebte er als erzengelartige Wesenheit in den geistigen Welten, von wo aus er eine wichtige Mission im Dienste der Menschheitsentwicklung zu erfüllen hatte, die wir heute noch näher beleuchten werden. Wir sprachen auch darüber, wie diese erzengelhafte Wesenheit des späteren nathanischen Jesus beschaffen war. Bedeutsam war uns dabei erschienen, dass alle höheren Wesensglieder bis herab zum Astralleib noch in der geistigen bzw. astralen Welt wirkten und nur der Ätherleib und das in Feuer und Luft webende Physische damals schon in die Erdenwelt herabgestiegen waren.

Die allergrößte Bedeutung kommt der unschuldig gebliebenen **Adam-Kadmon**-Seele dadurch zu, dass sie gemeinsam mit dem Christus schon von der lemurischen Zeit an das Mysterium von Golgatha durch drei Vorstufen vorzubereiten half. Auf diese Bedeutung der drei Vorstufen des Mysteriums von Golgatha haben wir schon öfter hingewiesen. Sie beruhen auf der enge Verbindung, die der Christus zu dem unschuldig gebliebenen Teil der Adamwesenheit schon in der geistigen Welt aufgebaut hat, lange bevor dieser als nathanischer Jesus zur Zeitenwende erstmals in einem irdischen Leib geboren wurde. Um die Bedeutung dieser Ereignisse zu erfassen, müssen wir weit in die Vergangenheit zurückblicken.

Am Beginn der Erdenentwicklung, noch lange vor der lemurischen Zeit, in die der Sündenfall fällt, waren Sonne, Mond und Erde noch ein gemeinsamer Himmelskörper, in dem die Menschenvorfahren gemeinsam mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien lebten. Durch die verhärtenden Monden- und Erdenkräfte fanden die höheren Hierarchien aber bald nicht mehr die geeigneten Bedingungen, um in ihrer geistigen Entwicklung genügend rasch voranzuschreiten. Je dichter und spröder die Stofflichkeit ist, in der ein geistiges Wesen leben muss, umso mehr wird es in seiner geistigen Entwicklung zurückgehalten. Das ist die eine Seite; andererseits ist aber auch eine gewisse Dichte der Stofflichkeit notwendig, damit sich das Bewusstsein in rechter Weise entfalten kann. Je freier und unabhängiger ein geistiges Wesen werden soll, umso tiefer muss es in die dichteste Materie herabsteigen. Gerade das, was durch die eigenen geistigen Kräfte nicht oder nur schwer umgeformt werden kann, bildet gleichsam den notwendigen Spiegel, in dem sich das geistige Wesen selbst betrachten und sich seiner eigenen geistigen Kräfte bewusst werden kann. Jedes geistige Wesen bedarf eines ganz bestimmten Verhältnisses zwischen den bewusstseinsschaffenden materiellen und den geistbefreienden ätherischen Kräften, um sich in rechter Weise entwickeln zu können. Die höheren Hierarchien konnten in dem gemeinsamen, aus Sonne, Mond und Erde bestehenden Himmelskörper solche geeigneten Bedingungen nicht mehr finden. Unter der Führung des Christus zogen die höheren Hierarchien die feinsten Substanzen mit der Sonne heraus und schufen sich dadurch einen ihnen angemessenen Wohnsitz. Zurück blieb die Erde mit den noch darin befindlichen Mondenkräften. In dieser Welt lebte der Mensch in der Zeit vor dem Sündenfall so, wie es im vorangegangenen Vortrag beschrieben wurde.

Der Mondenaustritt und die Entstehung des Mineralreichs

Solange der Mond noch mit der Erdenwelt verbunden war, schritt die Verhärtung der Erde immer weiter fort. Die Erde wurde immer mehr zu einer zähflüssigen amorphen glasartigen Masse. Diese erstarrende Flüssigkeit war das materielle Abbild der dahinter wirkenden niederen begierdehaften Astralkräfte des Mondes. Diese niedern Astralkräfte wirkten verdunkelnd auf das Geistige, das nun nur mehr sehr begrenzt in die Erdenwelt hereinwirken konnte. Für den Menschen wurde es, wie schon früher beschrieben, immer schwerer, sich hier zu verkörpern. Und das, obwohl der Mensch damals, als er sich ja noch im Paradieseszustand befand, noch gar nicht einmal bis zum flüssigen Element herabgestiegen war, sondern nur bis zum Luftelement herunterreichte. Aber auch dieses war schon zu stark von den erstarrenden Mondenkräften erfasst.

Von einer eigentlichen irdischen Verkörperung des Menschen konnte damals noch nicht gesprochen werden, denn das feste Erdelement, das für eine irdische Inkarnation im eigentlichen Sinn nötig ist, gab es damals noch gar nicht. Der Mensch konnte zu dieser Zeit auch noch nicht sein eigenständiges Ich entfalten. Es lebte zwar der göttliche Ich-Funke in ihm, indem die 7 Elohim ihr Ich hingeopfert an

die Menschheit hatten, aber das war eben noch kein individuelles Ich für jeden einzelnen Menschen, sondern es lebten in der gesamten Menschheit zunächst nur die 7 Facetten des göttlichen Ich-Seins.

Mit dem Heraustritt des Mondes geschah eine gewaltige Umgestaltung der Erdenwelt. Jetzt erst entstand das kristalline Erdelement und jetzt erst begannen die wirklich irdischen Verkörperungen des Menschen – und wurde es auch möglich, dass jeder Mensch beginnen konnte, sein individuelles Ich zu entwickeln.

Das kristalline Erdelement ist ganz anders geartet als die erstarrende zähflüssige Mondensubstanz, die es bis dahin gegeben hatte. Die nun entstehende kristalline Erdensubstanz ist zwar härter und dichter als die alte mondenhafte Materie, aber sie ist völlig offen und durchsichtig für höchste geistige Kräfte, die aus kosmischen Bereichen kommen, die weit über die Grenzen unseres Planetensystems in den Fixsternhimmel hinausreichen, ja die sogar aus Bereichen kommen, die jenseits von Raum und Zeit liegen. In den mittelalterlichen Mysterien sprach man zurecht vom Kristallhimmel, der die Grenze zur überräumlichen und überzeitlichen Welt bildet.

Im **Kristallhimmel**, wie ihn später noch Dante in seiner Göttlichen Komödie beschrieben hat, sind nach okkultur Ansicht die Taten geistiger Wesenheiten aufbewahrt, die nicht unserer Planetenkette, sondern einer früheren Evolutionsreihe angehören.

"Dasjenige, was da angekommen war im Beginne unserer Erdenentwicklung vor der Saturnentwicklung, das müßten wir auswärts setzen, außerhalb des Tierkreises. Die Urweltweisheit hat es genannt den Kristallhimmel, und in diesem Kristallhimmel waren deponiert die Taten der Wesen einer früheren Evolution. Sie bildeten sozusagen dasjenige, auf Grund dessen die neuen Wesenheiten zu schaffen begannen." (Lit.: GA 110, S 158)

Die kristallbildenden Kräfte, die aus einem Weltbereich stammen, der jenseits des bereits Geschaffenen, gleichsam außerhalb der Schöpfung, liegt, sind eng verwandt mit den schöpferischen Ich-Kräften, die sich die Menschen von nun an immer mehr zueigen machen konnten.

Der Kohlenstoff – der Stein der Weisen

Damit der Mensch sein individuelles Ich entwickeln konnte, bedurfte er eines physischen Leibes, der für die kosmischen kristallisierenden Kräfte in höchstem Maße offen war. Eine zentrale Rolle spielt dabei der Kohlenstoff, das wunderbarste aller chemischen Elemente. Der Kohlenstoff kann eine solche Fülle verschiedenster chemischer Verbindungen eingehen wie kein anderes chemisches Element. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, dass der physische Leib des Menschen bis hinein in die Substanzen, die ihn erfüllen, immer individueller durchgestaltet wird.

Schon in seinen äußeren mineralischen Erscheinungen zeigt der Kohlenstoff, dass seine Gestaltbarkeit von der niedersten mondenhaften Materie bis hin zur völlig geistoffenen Substanz reicht. Der schmutzige, schmierige Graphit steht am untersten Ende dieser Substanzreihe und der lichtoffene Diamant am obersten. Es gibt aber auch farbige Diamanten. Die Farben sind aber nicht, wie bei den meisten Mineralien, durch metallische Verunreinigungen bedingt, sondern entstehen oft durch Einschlüsse von Stickstoff, dem materiellen Repräsentanten der astralen Kräfte, aber auch durch Kristallbaufehler. Braune Farbtöne treten dabei am häufigsten auf, aber es gibt gefärbte Diamanten in allen Regenbogenfarben. Sogar schwarze Diamanten gibt es, deren Schwärzung durch Graphiteinschlüsse entsteht. In der Kristallstruktur des lupenreinen Diamanten zeigt sich gleichsam ein mineralisches Abbild der höchsten Ich-Kräfte, während der dunkle, metallisch glänzende Graphit ein treffendes Bild der niedersten begierdenhaften Seelenkräfte ist. Die beinahe unzerstörbar scheinende feste Raumesgestalt des Diamanten ist ein irdisches Abbild der Ewigkeit, der Welt der Zeitlosigkeit und Dauer; der bewegliche, gleitfähige Graphit, der aufgrund dieser Eigenschaft sogar ein perfektes Schmiermittel ist, bildet hingegen die Welt der Zeitlichkeit, der irdischen Vergänglichkeit ab.

Die Aufgabe des Menschen im Laufe seiner wiederholten irdischen Inkarnationen besteht darin, gleichsam seine physische Leibessubstanz von ihrer ursprünglich graphitartigen Natur immer mehr zu einem diamantartigen Zustand zu veredeln, indem er die Stoffe, die seinen Leib erfüllen, immer mehr mit seiner individuellen Ich-Kraft durchdringt. In dem der Mensch das tut, bereitet er den „Stein der Weisen“, von dem die Alchemisten gesprochen haben und von dem uns Rudolf Steiner sagt, dass damit eigentlich die Kohle, der Kohlenstoff gemeint ist.

Zurecht nimmt der Kohlenstoff im Periodensystem der chemischen Elemente eine zentrale Stellung ein. In gewissem Sinn sind alle anderen chemischen Elemente als Modifikationen, als Variationen des Kohlenstoffs aufzufassen. Es ist hier nicht der Platz, dieses Thema ausführlicher zu behandeln, nur eine kurze Andeutung soll gegeben werden. So hat der Graphit beispielsweise metallischen Charakter, ist glänzend wie die Metalle und leitet den elektrischen Strom. Während aber dem Graphit

nur die aller niedersten astralen Kräfte entsprechen, hängen die anderen Metalle, namentlich die sog. Planetenmetalle, mit stufenweise höheren astralen Kräften zusammen, die den verschiedenen Planetensphären entsprechen: Das flüssige Quecksilber mit der Merkursphäre, das rötliche Kupfer mit der Venus usw. Die verschiedenen Farben der Metalle und Metallverbindungen entstehen dabei letztlich dadurch, dass die reinen kristallisierenden lichtoffenen kosmischen Kräfte durch niedrigere Astralkräfte teilweise verdunkelt werden, so wie Goethe in seiner Farbenlehre ja zurecht beschrieben hat, wie die Farben durch stufenweise Abdunklung des Lichts entstehen.

Der Sündenfall und seine Folgen

Durch den Sündenfall wurde der Astralleib des Menschen von den luziferischen Mächten ergriffen. Die Sinne öffneten sich dadurch nach außen und die ursprünglich reine Seelensubstanz wurde von sinnlichen Begierden durchsetzt. Der Mensch wurde aus dem Paradies vertrieben und auf die feste Erde herunter versetzt. Dadurch kam er nun auch in den Einflussbereich der ahrimanischen Mächte, die aus den Erdentiefen wirken. Sie setzten sich vor allem im Ätherleib des Menschen fest. Aber auch der physische Leib des Menschen wurde durch die Wirkung der Widersacher beeinträchtigt. Das menschliche Ich war zu diesem Zeitpunkt noch viel zu schwach, um diesen widerstrebenden Kräfte in seinen Wesenshüllen entgegenzutreten.

Vor ziemlich genau 2 Jahren haben wir sehr ausführlich über die drei Vorstufen des Mysteriums von Golgatha gesprochen, die notwendig waren, um den Einfluss der Widersachermächte in den Hüllenwesensgliedern des Menschen zurückzudrängen. Führen wir uns das damals Gesagte nochmals vor Augen, wobei ein weitgehend unverändertes kurzes Zitat aus dem früheren Vortrag erlaubt sein möge:

Der Herabstieg des Christus auf die Erde

Durch ein den Menschen weit überragendes Geistwesen, durch Luzifer, wurde der Mensch in den Sündenfall getrieben, nur durch eine übermenschliche Tat konnten seine Folgen wieder ausgeglichen werden. Daher entschloss sich der Christus, seine Sonnenheimat zu verlassen und sich durch einen Menschen mit der Erde zu verbinden. Das musste aber schrittweise vorbereitet werden, indem der Einfluss der Widersacher auf den physischen Leib, den Ätherleib und den Astralleib gemildert wurde.

Die drei Vorstufen zum Mysterium von Golgatha

Zuerst musste der **physische Leib** mit den heilenden Kräften des Christus erfüllt werden. Es drohten nämlich die 12 kosmischen Kräfte, die die **Sinnestätigkeit** regulieren, durch den luziferischen Einfluss immer stärker in Unordnung zu kommen – und die Sinnesorgane sind ja Organe des physischen Leibes. Ungeheure Begierden schlossen sich an die Sinnestätigkeit an, die zu immer größerer Intensität zu erwachen drohte. Die rote Farbe etwa wäre als bedrängender stechender Schmerz empfunden worden, die blaue Farbe als ein schmerzhaftes Ausgesogenwerden. Da drang der Ruf der gequälten Menschheit zu jenem Geistwesen und trieb es hin zu dem Sonnengeist, so dass es sich von dem Christus durchdringen lassen durfte. Die menschliche Gestalt richtete sich auf und wurde dadurch aus der horizontalen Ebene, in der die astralen Begierdekräfte wirken, herausgehoben. Dadurch wurde die Stärke der Sinnestätigkeit abgemildert und harmonisiert. Was etwa Goethe als die sinnlich-sittliche Wirkung der Farben schildert, ist ein Ergebnis des durch die Christustat harmonisierten Sehvermögens; ähnliches geschah aber auch bezüglich der anderen Sinne. All das ereignete sich in der **lemurischen Zeit**, schon bald nachdem die Menschen erstmals die feste Erde betreten hatten. Damals wurde zumindest der erste Anstoß zu dieser Verfeinerung der Sinnestätigkeit gegeben, der ganze Prozess wirkte allerdings dann noch sehr lange in der Menschheitsentwicklung nach. So dauerte es etwa bis in die spätere griechisch-lateinische Zeit, bis die Menschen annähernd jene Farbwahrnehmung entwickelten, wie wir sie heute kennen. Rudolf Steiner hat mehrfach darauf hingewiesen, dass die frühen Griechen die passiven Farbtöne, also die grünen, blauen und violetten Nuancen, noch nicht klar unterscheiden konnten und spricht hier von der Blaublindheit der Griechen.